

\*\*\*\*\*  
Zweifeln und Wissen. Grundprobleme der Erkenntnistheorie

\*\*\*\*\*

Antworten auf die Leitfragen zum 22.11.2005

(Descartes, Meditationes, Erste Meditation, 1 – 5; Zitate nach der zweisprachigen Reclam-Ausgabe 1986)

1. Wie beschreibt Descartes seine Situation (insbesondere seine epistemische Situation) am Anfang seiner ersten Meditation? Und wie reagiert er auf diese Situation? *Zunächst eine Vorbemerkung: Wir wollen im folgenden den Ich-Erzähler der Meditationen der Einfachheit halber mit Descartes identifizieren, obwohl es sich bei diesem Ich auch nur um eine literarische Figur handeln kann.*

*Descartes' Situationsbeschreibung hat zwei Seiten. Zunächst befindet sich Descartes in einer bestimmten epistemischen Situation. Diese Situation ist erstens durch das Ziel geprägt, bleibende Resultate zur Wissenschaft beizusteuern. Da es die Aufgabe der Wissenschaft ist, Wissen hervorzubringen, erstrebt Descartes also den Gewinn von Wissen. Als Wissenschaftler dürfte es ihm dabei um Wissen über Gegenstände gehen, die bisher noch nicht erforscht sind. Auffällig bei Descartes' Zielbeschreibung ist der Ausdruck „etwas Festes und Bleibendes“ („quid [...] firmum et mansurum“, I.1, S. 63d/62l). Vermutlich möchte Descartes damit seinem Wunsch Ausdruck verleihen, daß seine Resultate nicht durch die Ergebnisse anderer Wissenschaftler als falsch erwiesen, sondern dauerhaft akzeptiert werden mögen. Dauerhaftigkeit bzw. Beständigkeit ist in der Tat ein Charakteristikum echten Wissens. Eine Meinung, die heute wahr und gerechtfertigt ist (um wieder einmal auf die klassische Wissensdefinition zurückzugreifen), wird nämlich auch morgen wahr und gerechtfertigt sein.*

*Zweitens ist die epistemische Situation von Descartes durch eine Beobachtung und eine darauf aufbauende Schlußfolgerung bestimmt. Descartes hat nämlich zunächst bemerkt, daß er seit seiner Jugend viele Überzeugungen als wahr akzeptiert hat, die jedoch falsch sind (I.1, S. 63d/62l). Wahrscheinlich meint er dabei nicht, er habe Überzeugungen, von denen er sah, sie seien falsch, als wahr akzeptiert – denn das wäre schlichtweg dumm gewesen. Vielmehr dürfen wir vermuten, daß Descartes Meinungen als wahr akzeptierte und vielleicht sogar als Wissen ansah, die sich dann **später** als falsch herausstellten. Vielleicht hatte Descartes zum Beispiel auf der Basis bestimmter Gründe 1625 geglaubt, der sog. Dreißigjährige Krieg, der 1618 begonnen hatte, werde nicht mehr lange dauern. Wie sich jedoch herausstellte, dauerte dieser Krieg dreißig Jahre. Descartes' Meinung, der Dreißigjährige Krieg werde nicht lang dauern, stellte sich also als falsch heraus. Und wenn Descartes seine Meinung sogar für Wissen gehalten hatte, so erwies sich sein Wissensanspruch als ungedeckt. Wenn sich nun Fälle wie dieser in der Zukunft wiederholen, dann besitzt Descartes zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch kein Wissen. Damit hätte er aber seine wissenschaftlichen Ziele nicht erreicht. Die Tatsache, daß Descartes sich in der Vergangenheit gelegentlich geirrt hat, ist also ein induktiver Grund zu glauben, auch in der Zukunft könnten sich Meinungen von Descartes als falsch herausstellen.*

An die Beobachtung, er habe sich in der Vergangenheit gelegentlich geirrt, knüpft Descartes eine weitere Überlegung an. Er erinnert sich nämlich, daß er in der Vergangenheit andere Meinungen auf falschen Meinungen gegründet hat (vgl. die Formulierung „und wie zweifelhaft alles sei, was ich später darauf gründete“, I.1, S. 63d/62l). Das heißt, er hat auf der Basis der falschen Meinungen neue Meinungen entwickelt und für gerechtfertigt befunden. Vielleicht hat er zum Beispiel 1625 aus der Überzeugung, der Krieg werde bald aufhören, geschlossen, daß in Europa schnell wirtschaftliche Prosperität zurückkehren werde. Diese Meinung erscheint nun aber als unbegründet, sobald ihre Grundlage sich als falsch erweist. Allgemeiner können wir Folgendes sagen: Wenn immer sich eine Meinung als falsch herausstellt, dann müssen wir nicht nur diese Meinung ändern, sondern auch alle Meinungen überprüfen, die ganz oder teilweise auf ihr beruhen. Wenn das richtig ist und wenn wir es im Alltagsleben häufig versäumen, unsere Meinungen in dieser Weise neuen Erkenntnissen anzupassen, dann häuft sich eine Menge unbegründeter Meinungen an, die wir dennoch akzeptieren. Da diese Meinungen nicht begründet sind, können sie nicht als Wissen gelten. Sie können sich in der Zukunft als falsch erweisen.

Die epistemische Situation von Descartes ist also durch eine gewisse Spannung zwischen seinen Zielvorgaben und der Realität geprägt. Die Tatsache, daß Descartes gelegentlich Überzeugungen als falsch aufgeben mußte, führt nämlich zu Überlegungen, die zeigen, daß Descartes sein Ziel, Wissen zu erlangen, bisher nicht erreicht hat. Es scheint auch wenig sinnvoll, als Wissenschaftler auf der Basis der bisherigen Überzeugungen weiterzuarbeiten.

Descartes reagiert auf diese Situation wie folgt: Er beschließt, einmal von Grund auf neu anzufangen und noch einmal neu mit dem Erwerb von Überzeugungen zu beginnen. Dazu bedarf es eines Umsturzes der althergebrachten Meinungen (I.1, S. 63d/62l). Allerdings wird dieser Umsturz nicht völlig planlos betrieben. Vielmehr trennt sich Descartes nur von solchen Meinungen, an denen Zweifel möglich ist (siehe Frage 2).

Descartes beschreibt in seiner ersten Meditation nicht nur eine epistemische Situation, sondern bettet diese auch in einen Lebenszusammenhang ein.

Descartes gibt dabei vor, sich in einem „reife[n] Alter“ und damit auf der Höhe seiner wissenschaftlichen Fähigkeiten zu befinden (I.1, S. 63d/62l). Jedes weitere Warten würde ihm seiner eigenen Aussage zufolge zu Recht einen Vorwurf einbringen. Gleichzeitig findet sich Descartes frei von äußeren Sorgen, so daß er sich ganz auf seine wissenschaftlichen Ziele konzentrieren kann.

2. Die erste Meditation trägt den Titel „Woran man zweifeln kann“. Inwiefern zweifelt Descartes in der betrachteten Textpassage und warum tut er das?

Descartes zweifelt, indem er seine bestehenden Überzeugungen mit Gründen angreift (der Terminus „angreifen“/„aggredi“ fällt bei Descartes selber in I.2, S. 65d/64l). So argumentiert er in I.3, es sei ein Gebot der Klugheit, Meinungen die auf der Sinneswahrnehmung beruhen, aufzugeben, da die Sinneswahrnehmung gelegentlich unzuverlässig sei. In der Folge dieser Angriffe versucht Descartes, seine Meinungen in der Tat aufzugeben. Eine Meinung aufzugeben heißt dabei nicht, ihr Gegenteil oder ihre Negation zu glauben, sondern sich jeglicher Meinung, jeglichen Urteils zu der Frage, die die Meinung beantwortet, zu enthalten. Descartes selber drückt das mit der Formulierung, sich „der Zustimmung zu enthalten“ („assentio-nem esse cohibendam“, I.2, S. 63d/62l, vgl. auch I.10, S. 71d/70l) aus.

Wichtig ist dabei, daß der Zweifel nicht völlig unbegründet aufgeworfen wird. In

diesem Sinne ist die Überschrift „Woran man zweifeln kann“ eigentlich als „Woran man begründeterweise/sinnvoll zweifeln kann“ zu verstehen (zur Rolle der Begründung siehe auch I.10).

Das Ziel von Descartes' Zweifel ist nicht die Destruktion aller angestammten Meinungen. Vielmehr hat der Zweifel eine kritische Funktion: Er dient dazu, bezweifelbare Überzeugungen von unbezweifelbaren zu unterscheiden. Unbezweifelbare Überzeugungen können sich später nicht als falsch herausstellen. Indem man nur Unbezweifelbares glaubt, vermeidet man daher, daß sich die eigenen Überzeugungen als falsch erweisen. Damit wäre auch die prekäre epistemische Situation, die Descartes anfangs schildert, aufgehoben.

In seiner ersten Meditation vergleicht Descartes seine Überzeugungen oft mit einem Bauwerk (siehe dazu auch Frage 3). Wenn man dieses Bild etwas weiterdichtet, dann könnte man den Zweifel von Descartes mit einem Preßlufthammer vergleichen. Einige Gebäudeteile werden unter der Einwirkung dieses Hammers zusammenstürzen. Auf Gebäudeteile, die dieser Wirkung widerstehen, kann man sich hingegen getrost verlassen. Sie werden auch in der Zukunft nicht einstürzen. Man kann auf ihnen sogar neue Wände aufbauen.

Wegen seiner speziellen Funktion nennt man den Zweifel von Descartes auch methodischen Zweifel: Der Zweifel des Descartes wird bewußt eingesetzt, um sinnvollerweise nicht mehr Bezweifelbares herauszuschälen.

3. Descartes behauptet, daß er nicht alle seiner Meinungen einzeln prüfen muß. Wie begründet er diese Behauptung?

Descartes begründet seine Auffassung, er müsse nicht alle Meinungen gesondert prüfen (I.2, S. 63d/62l), indem er seine Überzeugungen implizit mit einem Bauwerk vergleicht. Wenn wir dessen einsturzgefährdete Teile umstürzen wollen, dann müssen wir nicht Stein für Stein einzeln abtragen; vielmehr reicht es, einen Teil des Fundamentes zum Einstürzen bringt; wenn das geschieht, dann brechen auch alle Mauern zusammen, die auf dem Fundament ruhen. Ähnlich will auch Descartes bei seinen Überzeugungen vorgehen. Er nimmt also an, daß gewisse Überzeugungen automatisch zusammenbrechen, wenn andere Überzeugungen umstürzen. Wie das geschehen kann, haben wir uns schon bei Frage 1 vergegenwärtigt: Eine Meinung wird obsolet, wenn die Meinungen, auf deren Grundlage sie begründet wurde, nicht mehr akzeptiert werden. Dabei entsprechen dem Fundament im Falle der Überzeugungen Prinzipien (I.2, S. 63d/64l). Das Wort „Prinzip“ leitet sich vom lateinischen „principium“ ab, das meistens mit „Grundsatz“ übersetzt wird. In „principium“ steckt etymologisch aber auch das lateinische Wort „primus“, das „erster“ heißt. Heute verstehen wir unter Prinzipien sehr allgemeine Sätze, die zum Beispiel die Grundlage einer wissenschaftlichen Disziplin markieren.

Descartes beginnt nun aber seine Untersuchung nicht, indem er bestimmte inhaltlich spezifizierte, ausformulierte Prinzipien diskutiert. Vielmehr geht er nach und nach unterschiedliche Arten von Meinungen oder vermeintlichem Wissen durch. Dabei beginnt er mit Meinungen, die auf die eine oder andere Weise der Wahrnehmung entstammen (I.3, S. 67d/66l). Nun muß Descartes aber einräumen, daß alle seiner Meinungen auf der Wahrnehmung beruhen (I.3, S. 65d/64l). Aus diesem Grunde erweisen sich zunächst einmal alle Meinungen von Descartes als anzweifelbar. Eine mäßigende Stimme in Descartes widersetzt sich jedoch diesem extremen Schritt. Aus diesem Grund diskutiert Descartes dann bestimmte Klassen von Überzeugungen (später etwa Überzeugungen, die Strukturmerkmale alles Seienden betreffen, I.6 – 8).

*Auch wenn Descartes nicht explizit bestimmte Prinzipien diskutiert, so kann man seine Überlegungen doch als Angriff auf Prinzipien rekonstruieren. Die Überlegung in I.3, die eben wiedergegeben wurde, richtet sich zum Beispiel gegen das Prinzip „Sinneswahrnehmungen sind zuverlässig“. Auf diesem Prinzip bauen viele Überzeugungen auf, die sich auf die sinnlich wahrnehmbare Welt beziehen.*

*Nebenbei bemerkt bedient sich Descartes bei seinem Zweifel einer weiteren methodischen Prämisse. Descartes geht nämlich davon aus, daß es ausreicht, eine Meinung umzustürzen, wenn man nur einen Anlaß zum Zweifeln darlegt (I.2, S. 63). Anlaß zum Zweifeln besteht im Falle bei Meinungen aus der Wahrnehmungen etwa, weil uns die Wahrnehmung gelegentlich täuscht (I.3, S. 65d/64l).*

4. Machen Sie sich die Struktur der Abschnitte 3 – 5 klar, indem Sie den Text auf zwei Personen verteilen, die kontrovers miteinander diskutieren. Welcher Absatz kann dann je welcher Person zugeordnet werden? Wie lassen sich die Positionen der beiden Gesprächspartner kurz beschreiben? Und welcher Gesprächspartner setzt sich in der genannten Textpassage eher durch?

*Wir können die Abschnitte I.3 – I.5 auf zwei Personen aufteilen, von denen die eine Gründe zum Zweifeln nennt (sie soll im folgenden Skeptiker, S) heißen. Die zweite Person versucht hingegen, dem Zweifel Einhalt zu gebieten und Meinungen zu benennen, die man nicht bezweifeln kann. Wir nennen den zweiten Gesprächspartner C, weil er insgesamt eher den common sense verteidigt. Hier ist eine Zusammenfassung des Dialogs:*

*S: Weil die Wahrnehmung uns gelegentlich täuscht, ist es angebracht, alle Meinungen, die aus der Wahrnehmung stammen, zurückzunehmen (I.3).*

*C: Aber es macht keinen Sinn, an der Wahrnehmung der unmittelbaren Umgebung, an der Wahrnehmung des eigenen Körpers zu zweifeln (I.4).*

*S: Naja, wenn wir nachts träumen, dann wir haben wir zum Beispiel die Vorstellung, wir seien an der Uni. Eine solche Vorstellung scheint der Wahrnehmung der unmittelbaren Umgebung zu entstammen. In der Tat liegen wir aber zu dieser Zeit im Bett und sind nicht an der Uni. Aus diesem Grunde ist unsere Meinung falsch, und wir können nicht der Wahrnehmung unserer unmittelbaren Umgebung trauen (I.5, erster Absatz „Gut“ – „Bett“/„Praeclare“ – „strata“, S. 65d/64l).*

*C: Das ist nicht ganz wahr, denn die Vorstellungen, die ich habe, wenn ich wach bin, sind deutlicher als meine Träume. Daß ich jetzt zum Beispiel meinen Arm hebe, das empfinde ich ganz deutlich, darin kann ich mich nicht täuschen (I.5, zweiter Absatz, „Jetzt“ – „erleben“/„Atqui“ – „dormienti“, S. 65-7d/64-6l)*

*S: Aber genau diesen Eindruck (daß Du jetzt ganz deutlich empfindest und daher nicht träumst) kannst Du auch im Traum haben. Es gibt kein sicheres Kriterium, anhand dessen man feststellen kann, ob man träumt (I.5, dritter Absatz, „Ja“ – „werde“/„Quasi“ – „confirmet“, 67d/66l).*

*Offensichtlich ist hier S erfolgreicher. C muß sich nach und nach dem Druck seiner Argumente beugen. Auch die Abschnitte I.6 – 10 kann man in dieser Weise als Dialog rekonstruieren, der das eben wiedergegebene Gespräch fortsetzt. Mehr dazu in epi5.pdf.*